

Jungjäger-Kurs
WILDTIERKUNDE
Biber



Foto: Klaus Schendel



Landschaftsarchitekten

Dort, wo sie können, gestalten Biber wie kaum eine andere Tierart ihren Lebensraum. Langsam steigt ihr Besatz auch in Deutschland wieder an. In der Fabel heißt der alte Gelbzahn Meister Bockert

Bernd Kamphuis

Noch vor 300 Jahren kamen europäische Biber in ganz Europa, in Nord- und Zentralasien vor. Dann sank ihr Besatz dramatisch ab. Heute sind sie wieder in einigen Gegenden Deutschlands auf dem Vormarsch. In Nordamerika und in Kanada leben die Kanadabiber. Bis heute ist nicht sicher geklärt, ob es sich beim europäischen und beim Kanadabiber um zwei getrennte Arten handelt oder ob es zwei Unterarten sind.

Biber sind hochspezialisierte Nager, die sehr gut an das Leben im Wasser angepasst sind. Sie haben einen langgestreckten Körper und einen verdickten Rumpf. Schwimmhäute zwischen den Zehen und der verdickte Schwanz, die sogenannte Kelle, machen den Biber zu einem ausge-

zeichneten Schwimmer und Taucher. Sie haben eine nach innen gesetzte Doppelkralle, die sie zur Körperreinigung einsetzen. Die Vorderfüße werden als geschickte Greifwerkzeuge verwandt.

Eine weitere Spezialisierung sind die Nagezähne: Sie haben eine Bisskraft, die doppelt so hoch ist wie die des menschlichen Gebisses. Die Schneidezähne stecken zu 30 Prozent im Kiefer. Um einen acht Zentimeter dicken Baum zu fällen (waidmännisch: hauen oder schneiden), braucht der Biber nur acht Minuten. Bei dickeren Bäumen – und das können durchaus auch Eichen sein – arbeitet der Biber einige Nächte, bis der Baum fällt.

Biber sind reine Vegetarier. Geschnittene/gehauene Bäume, bzw. deren junge Rinde, dienen als Nahrung und zum Bau von Dämmen sowie den Biberburgen. Sie neh-

men als Äsung aber nur bestimmte Baumarten wie Weiden- und Pappelgehölze. Erlen meiden sie zumeist. Hauptsächlich werden Stämme bis zu einem Durchmesser von 20 Zentimeter genommen.

Gehauene Bäume werden in weitere Teilstücke zernagt und davongetragen. Wenn der Baum mit der Krone ins Wasser fällt, dann werden die Äste gerne abgenagt; fällt der Baum aber mit der Krone an Land, dann bleibt er oft ungenutzt liegen. Durch das Abnagen von Weiden schafft sich der Biber seine eigene Nahrungsgrundlage, denn die abgebissenen Weiden treiben schnell wieder aus und bereichern so den Speiseplan mit frischen Ausschlägen. Dieses Prinzip finden wir bei Pflanzenfressern in der Natur oft wieder. Vergleichbar sind zum Beispiel Verbissgärten, die sich das Rotwild in der Vegetationsperiode schafft und die ständig nachwachsenden Triebe äst (Bonsai-Bäumchen). Auch andere Schalenwildarten zeigen ein ähnliches Verhalten.

Ansonsten nehmen Biber Ufer- und Wasserpflanzen auf, Gräser, Kräuter und Seerosenwurzeln. Auch Eicheln, Kastanien

und sogar Feldfrüchte werden nicht verschmät.

Hauptsächlich sind Biber nachts aktiv. Ein Winterschlaf wird nicht gehalten. Um den Winter zu überstehen, werden gezielt Nahrungsvorräte angelegt. Diese werden am Grund der Gewässer so verankert, dass sie nicht an die Oberfläche treiben können. Auch bei einer geschlossenen Eisdecke kann der Biber zu seinen Vorräten tauchen, geht an bestimmten Ein- und Ausstiegen auch in der kalten Jahreszeit an Land.

Neigt sich der Winter seinem Ende zu, beginnt die Paarungszeit der Biber: Im Februar und März wird für Nachwuchs gesorgt. Das Liebesspiel der Nager findet dabei im Wasser statt. Nach 105 bis 107 Tagen kommt der Nachwuchs zur Welt. Zwei bis vier, selten auch fünf, behaarte, sehende Jungen kommen dann zur Welt. Für Nager ist dies (sehend, behaart) ungewöhnlich, aber bei der engen Verknüpfung mit dem Lebensraum Wasser eine einleuchtende Einrichtung der Natur.

Foto: Hansgeorg Arndt

Hier war Meister Bockert in Aktion. Auch stärkere Bäume sind vor seinen harten Zähnen nicht sicher.

Knapp 60 Tage werden die Jungen gesäugt und sind dann bereits selbstständig. Erwachsene Männchen müssen übrigens für die Zeit der Geburt und der Aufzuchtphase die Kolonie verlassen. Mit drei bis vier Jahren sind die Jungen geschlechtsreif. Sie müssen die Kolonie meist im Mai, zum Zeitpunkt der Geburt eines neuen Jahrgangs, verlassen und gründen eigene Reviere. Sie leben in Einehe und werden 15 bis 20 Jahre alt.

Um eine eigene Kolonie zu gründen, beanspruchen Biber, je nach Wasserqualität und Baumbestand, zwischen 500 Meter und 2,5 Kilometer eines Bachlaufes. Besonders Auwälder mit Fließgewässern kommen den Lebensraumansprüchen der Biber entgegen. Hier werden bevorzugt die Erdbaue angelegt, deren Zugänge immer unter Wasser sind. Sobald die Erdbaue zu überfluten drohen, kratzen die Biber die Oberfläche auf, um sie anschließend besonders fest zu treten. Wird die bedeckende Erdschicht zu dünn, dann tragen die Nager Zweige zu und verstärken das Dach. So passen sie ihre Behausung dem Wasserstand immer an.

Diese Biberburgen sind äußerst stabil: Sie tragen das Gewicht eines Bären! Es sind Biberburgen bekannt, die eine Länge von 700 Metern und eine Höhe von drei Metern haben. An solchen Bauwerken sind einige Generationen beschäftigt gewesen.

Eine besondere Bedeutung kommt dem waagrecht abgeplatteten Schwanz des Bibers zu: der Kelle. Vordergründig dient sie dem Antrieb und als Ruder. Sie ist an

Aussehen Biber gehören zu den größten Nagetieren. Ihr Körper ist plump und stark. Männchen werden bis zu 140 Zentimeter lang (Kopf bis zum Kellenende) und bis zu 30 Kilogramm schwer. Weibchen bringen bis zu 25 Kilogramm und sind etwas kleiner. Hinten ist er wesentlich dicker als vorne. Der Bauch hängt, der Rücken ist gewölbt. Auch der Kopf ist hinten wesentlich breiter, verjüngt sich nach vorne. Die Läufe sind kurz und sehr kräftig, mit fünfzehigen Füßen, wobei die hinteren mit Schwimmhäuten ausgestattet sind. Die Lauscher sind klein, innen wie außen behaart.

Balg Sein Balg ist braun, mit leichten Anflug von Grau und besteht aus dichten, flockigen, seidenartigen Wollhaaren. Dazu hat der Balg bis zu fünf Zentimeter lange Grannen. Sein Fell ist mit 23 000 Haaren pro Quadratcentimeter (Mensch: bis zu 600 Haare pro Quadratcentimeter) sehr dicht, schützt vor Nässe und Auskühlung.

Burg My home is my castle - beim Biber überaus treffend. Seine Behausung wird Biberburg genannt, ist in Eigenarbeit errichtet und besteht aus einer Ansammlung von Ästen, Zweigen und Erde. Die Burg dient dem Biber als Sommer- und Winterquartier und hat immer einen oder mehrere Eingänge, die unter Wasser liegen. Von oben ist die Burg durch vermengtes Erdreich sowie Äste geschützt und äußerst stabil: sogar ein Bär kann darauf stehen, ohne dass die Burg fällt.

Geildrüsen Aus den Geildrüsen (Castorenbütel), den etwa sieben Zentimeter langen und 4,5 Zentimeter breiten paarigen Drüsen, die vorm Weidloch sitzen, kommt ein Sekret, das Bibergeil genannt wird. Das abgesonderte Sekret dient der Reviermarkierung. Bibergeil ist eine braune, glanzlose und stark riechende Masse, die früher für viele Krankheiten als Heilmittel verwandt worden ist. Man wog es zeitweilig sogar gegen Gold auf! Das Heilmittel beruht auf der Wirkung von Salyzin, das auch in der Rinde von Weiden vorkommt. Der Wirkstoff wird noch heute vielfältig verwandt (Kopfschmerzmittel), wird aber mittlerweile synthetisch hergestellt.

Kelle Der breite Schwanz des Bibers wird als Kelle bezeichnet. Er ist auch ein sicheres Unterscheidungsmerkmal zum Nutria.

Sinne Wittern und Verneihen sind gut ausgeprägt, das Äugen weniger gut.

Spur Biber Spuren sind charakteristisch, weil die Kelle nachgeschleift wird und deutlich sichtbar ist. Der Vorderfuß ist etwa drei bis 3,5 Zentimeter lang und bis zu 4,5 Zentimeter breit. Deutlich stärker ist die Hinterfußspur, die etwa neun bis zehn Zentimeter breit und bis zu 15 Zentimeter lang ist.

Vorkommen Der europäische Biber war ursprünglich in Europa und weiten Teilen Asiens heimisch, ist dann aber durch Bejagung (dichtes Fell, essbares Fleisch) und Vernichtung des Lebensraumes durch Rodung und Ackerbau in wenige Restgebiete zurückgedrängt worden. Durch konsequenten Schutz und Auswilderungen hat der Biber in den vergangenen Jahrzehnten ein großes 'Comeback' erlebt. So kommt er in Deutschland an der Elbe, in der Schorfheide, am Unteren Inn, an der Isar und Donau wieder vor. Des Weiteren gibt es Besätze im Spessart und in der Rhön, in der Eifel, im Emsland und im Saarland. Am Rhein greifen die in den Nachbarländern angesiedelten Besätze an der Grenze zu Frankreich und der Schweiz sowie am Niederrhein (Bislicher Insel) wieder nach Deutschland über. Der Gesamtbestand in Deutschland dürfte damit von etwa 200 Tieren auf wieder 13 000 bis 15 000 Tiere (2004) gestiegen sein.

der im Haarkleid versteckten Wurzel drehend, verbreitert sich dann abgeflacht vom Körper weg. Auf der Kelle werden Jungtiere getragen. Quasi wie beim Wasserski werden die Jungen gezogen, thronen dabei komfortabel auf dem verlängerten Rücken des Elterntieres. Dazu hat die Kelle aber auch die Funktion als Fettdepot, also als Speicher für Nahrungsreserven.

Da Biber leicht an einem Hitzestau leiden, hat die Kelle desweiteren eine Funktion als Thermoregulator. Wird es dem Biber zu heiß, dann hält er einfach den Schwanz ins Wasser. So einfach kann das Leben sein.

Zur innerartlichen Kommunikation hat die Kelle die Funktion des laut vernehmbaren Warnsignals: Bei Gefahr schlägt der Biber die Kelle laut aufs Wasser und taucht dann ab. Das schallende Klatschen ist über weite Entfernung noch zu hören und warnt alle Tiere in der Umgebung.